

Einer, der über seinen Schatten sprang

Minderheit. Marjan Sturm war Wegbereiter der Kärntner Ortstafellösung. Nun trat er als Slowenenführer ab

VON WOLFGANG ZAUNBAUER

Für Außenstehende war der Kärntner Ortstafelstreit nie leicht zu verstehen. Für die Kärntner – sowohl die deutschsprachige Mehrheit als auch die Kärntner Slowenen – war die Frage, wo zweisprachige Ortstafeln aufgestellt werden sollen, fast schon identitätsstiftend. Stand sie doch für das tiefe Misstrauen zwischen den Volksgruppen. Am 26. April 2011 endete der jahrzehntelange Streit mit einer Einigung auf 164 zweisprachige Ortstafeln.

Wegbereiter der Lösung waren Marjan Sturm, der vor kurzem als Obmann des Zentralverbands Slowenischer Organisationen zurücktrat, und Josef Feldner, Obmann des Kärntner Heimatdienstes. Dabei standen beide jahrelang in vorderster Front in dem bis 1918 zurückreichenden Konflikt.

Damals erhob der SHS-Staat, das spätere Jugoslawien, Gebietsansprüche und marschierte in Südkärnten ein. Es folgte der Abwehrkampf. Die Volksabstimmung vom 20. Oktober 1920 sicherte die Einheit des Landes – zumindest territorial. Das Misstrauen zwischen Deutschkärntnern und Slowenen blieb. Und wurde in der Folge durch NS-Verbrechen an der slowenischsprachigen Minderheit und Übergriffe von Partisanen auf deutschsprachige Zivilisten vertieft.

„Die Zeit war reif“

Die Ortstafeln wurden zum politischen Symbol des Streits. Versuche, eine Lösung zu erzwingen, endeten im Ortstafelsturm der 1970er Jahre. Das Klima blieb vergiftet. Sturm und Feldner gehörten zu den Scharfmachern – bis sie sich 2005 auf Initiative des damaligen Bundeskanzlers Wolfgang Schüssel gemeinsam an einen Tisch setzten. „Die Zeit war reif“, sagt Feldner. Nach einem Monat legte die „Konsensgruppe“ einen Ortstafel-Vorschlag auf



Unter Jörg Haider war eine Lösung des Ortstafelstreits nicht möglich. Der verstorbene Landeshauptmann instrumentalisierte das Thema

Drei Gruppen vertreten die Volksgruppe

Kärntner Slowenen. Als Marjan Sturm 1992 sein Amt als Obmann des Zentralverbands der Slowenischen Organisationen in Kärnten (ZSO) antrat, war sein Nachfolger noch nicht einmal auf der Welt. Zu jung für die Aufgabe fühlt sich Manuel Jug trotz seiner 21 Jahre aber nicht: „Nein, das geht schon“, sagt er zum KURIER.

Der Zentralverband ist einer von drei Organisationen, die die slowenische Volksgruppe in Kärnten vertreten. 1955 aus slowenischen Widerstandsgruppen hervorgegangen, ist er in seinem Selbstverständnis links.

Älteste Slowenenorganisation ist der Rat der Kärntner Slowenen, 1949 gegründet und seit 2010 vom Diplomaten Valentin Inzko angeführt. Die Politik des als kirchennah geltenden Rats war in den letzten Jahren aber wenig diplomatisch: Während sich der Zentralverband dem Dialog verschrieb, zeigte der Rat deutlich weniger Gesprächsbereitschaft in Fragen der Volksgruppenpolitik.

Das führte dazu, dass 2003 der damalige Rats-Obmann, Bernard Sadovnik, im Streit ging und die **Gemeinschaft der Kärntner Slowenen und Slowenen** gründete.

Wie groß die Volksgruppe der Kärntner Slowenen ist, kann übrigens nicht einmal das Volksgruppenbüro in der Kärntner Landesregierung genau sagen. 2001 gaben 12.500 Personen Slowenisch als Umgangssprache an. Dieses Kriterium wird jedoch nicht mehr abgefragt.

Trotzdem ist das Slowenische in (Süd-) Kärnten höchst präsent. So gibt es 57 Volksschulen, 18 Mittelschulen und drei höhere Schulen mit zweisprachigem Unterricht und mehr als 4000 Schülern. – W. ZAUNBAUER

ZWEISPRACHIGE GEBIETE IN KÄRNTEN

Zweisprachige Gemeinden



KURIER Grafik: Tichy / Quelle: APA

den Tisch. Die Politik sollte noch sechs Jahre brauchen, bis sie sich zu einer Lösung durchrang. Erst dann „stand ein Zeitfenster offen mit einem Landeshauptmann (Gerhard Dörfler, Anm.), der bereit war, eine Position einzunehmen, die früher undenkbar war“, sagt Sturm.



Vom Scharfmacher zum Konsenspartner: Marjan Sturm

FRANZ GRUBER

Für ihr Engagement ertenteten Sturm und Feldner viel Kritik aus den eigenen Reihen. „Die Hardliner haben damals den Kärntner Heimatdienst fluchtartig verlassen – immerhin ein Drittel der Mitglieder“, erzählt Feldner heute. Doch die Konsenspartner ließen sich nicht beir-

ren. Sie richteten den Blick nach vorne und führen den Dialog bis heute fort. Und wenn sie zurückblicken, dann zusammen. So wird mittlerweile gemeinsam der Opfer von Krieg und Gewalt gedacht – was manchen in ihren Verbänden überhaupt nicht gefällt.